

„Yesterday“ Versuch eines Augenzeugenberichts von der Jazz-Front



Von
Dirk Zorbach

*Jubiläen
haben
irgendwie
etwas
Seltsa-
mes. Man
beginnt
ganz un-*

*weigerlich in seinen Er-
innerungen zu kramen –
so wie ich gerade - man
erinnert sich an schöne
Erlebnisse, alte Freun-
de und Bekannte und –
man muss es ganz deut-
lich sagen - man er-
kennt, dass man irgend-
wie schon ziemlich alt
geworden ist.*

Ich erinnere mich gut daran,
dass unser Bandleader
schier verzweifelte, wenn
das Keyboard zufällig neu
programmiert worden war .

vielen großen Jungs aus
der Oberstufe, zu denen
man als Siebtklässler
irgendwie ehrfurchts-
voll aufschauen musste.
Das, zu dem ich da ein-
geladen wurde, nannte
sich „Nachwuchsband“,
fand mittwochs direkt
nach der Schule vor der
Probe der „Großen“
statt und eröffnete mir
für die nächsten sieben
Jahre einen ganz beson-
deren Ausschnitt schuli-
scher Realität.
Als kleiner Klavierspie-
ler machte ich zunächst
Bekanntheit mit der
Situation einerseits kein
eigenes Instrument zu

„Funtime Fingers Rock“ – First Steps

Es muss irgendwann im
Winter 1987 gewesen
sein, als mich mein da-
maliger Klassenlehrer –
Frank Reichert (der war
gerade erst neu an die
Schule gekommen und
wir waren glaube ich
seine erste Klasse am
WHG und es lagen noch
so faszinierende Dinge
wie eine Klassenfahrt in
die Domäne Hohlenfels
bei Zollhaus nebst bota-
nischer Fachbetreuung
durch einen seiner Stu-

dienfreunde vor uns,
aber das ist eine andere
Geschichte...) – in der
Mainzer Altstadt (es
war glaube ich ein Wan-
dertag) darauf aufmerk-
sam machte, dass es so
etwas wie eine Big
Band an unserer Schule
gebe. Da war allerdings
von „Coming up“ noch
keine Rede, schließlich
gab es da noch die „Große
Big Band“ von Klaus
Fröhlich, mit Hermann
Goetz am Banjo und



haben und zu allem
Überfluss mir auch
noch die Klaviatur mit
zwei weiteren Pianistin-
nen teilen zu müssen –
wohl mit ein Grund,
warum ich relativ bald
als dritter Trompeter in
den Bläsersatz wechselte.
Allerdings ist das mit
dem Teilen nur die hal-
be Wahrheit, schließlich
gab es da ja noch das
berühmte DX7 von Ya-
maha, ein Synthesizer-
Keyboard, zu dieser

Zeit wohl der letzte
Schrei – ich erinnere
mich gut daran, dass
unser Bandleader schier
verzweifelte, wenn das
Gerät zufällig neu pro-



grammiert worden war und par tout keinen „normalen“ Klavier-sound mehr hergeben wollte. Wir drei Pianisten wurden sogar regelmäßig darauf eingeschworen, uns bloß die sachgerechte Bedienung zu merken. Verstanden habe ich es, glaube ich, nie – Meisterin war hier unsere Evi.

Zur ersten Probe lernte ich neben den ganz anderen Fähigkeiten meines Klassenlehrers noch einen weiteren Musik-Crack kennen: Uncle Willie. Dieser Louis-Armstrong-Verschnitt, der von mittelmäßigen Kopien herüberwinkte und mit leichtem amerikanischen Slang von

Demokassetten über Blues-Scales und „Funtime Fingers“ philosophierte, war der erste Schritt zur richtigen Musik. Und, was soll ich sagen – es funktionierte. Ich glaube, der erste funktionierende Blues in F mit den ersten (darf man sie schon so nennen?) Improvisationsversuchen machte mich (und ich glaube die meisten anderen „Nachwuchs-bandler“ auch) süchtig nach Big Band.

Ich bin mir nicht mehr sicher, ob neben dem „Funtime Fingers Rock“ „Yesterday“ oder „Hello“ unser wirklich erstes Stück war, ich weiß nur, dass ich bei

Letzterem am ersten Konzert, bei dem wir sozusagen als Vorgruppe der „Großen Big Band“ auf der Bühne stehen durften, ziemlich versagt habe – und das,



wo ich doch als einer von drei Klavierspielern meine Leistung nicht einmal im nächsten Stück wettmachen konnte, denn bei drei Stücken durfte jeder nur einmal ran...

„Times of wine and roses“ - Probenwochenenden

Es gibt keinen Zweifel – es war das alljährliche Highlight: Das Probenwochenende. Irgendwie waren das Tage außerhalb der realen Zeitrechnung, zwischen Notenständern-labyrinthen, kultiger Sylvetta-Limonade, muffigen Matratzen im „Beat-Raum, Bergen neuer Noten mit dem nötigen Schuss Klassenfahrtfeeling. Ein ganz grundsätzliches Erlebnis war das erste Probenwochenende der

Nachwuchsband – nein, nicht in Sargenroth (!), sondern auf der Festung Ehrenbreitstein. Dieses



Event war in mehrerer Hinsicht bemerkenswert, nicht zuletzt deshalb, weil es - abgesehen von einem Wochenende Anfang der Neunziger, bei dem unser



Bandleader schlicht vergessen hatte, die Jugendherberge in Sargenroth zu buchen und dann am Morgen der Abreise noch ganz spontan in Traben-Trarbach ein Ausweichdomizil gefunden wurde - das einzige Wochenende in meiner Coming-

Zur ersten Probe lernte ich neben den ganz anderen Fähigkeiten meines Klassenlehrers noch einen weiteren Musik-Crack kennen: Uncle Willie.





Up-Zeit außerhalb des Hunsrücks war. Wenn ich mich zurückerinnere fallen mir neben einer Schalldämmaktion, bei der versucht werden musste, mittels Decken und Matratzen aus allen Winkeln des Gemäuers unseren vollen Sound so weit zu dämpfen, dass der normale Herbergsbetrieb trotz der ausgezeichneten Akustik in den Gewölben für die übrigen Gästen normal weitergehen konnte. Außerdem erinnere ich mich an eine verschlossene Zwischentür, die den nächtlichen Austausch zwischen den Musikerinnen und den Musikern außerordentlich erschwerte, galt es doch zum Erreichen des jeweils gewünschten Ziels mehrmals die Etage zu wechseln und auf unübersichtlichen Wegen durch die nächtlich dunklen Flure zu schleichen. Auch Viola – eine der beiden Kolleginnen am Piano – damals unfreiwillig vorübergehend mit Krücken ausgerüstet, bewältigte diese Prozedur (teilweise mehrmals nächtlich, denn man konnte ja nie wissen, ob die Aufsichtspersonen nicht doch ...) mit Bravour und fand sich zu den legendären Zimmer-Sit-Ins ein.

Nun gut, im Allgemeinen hieß Probenwo-

chenende dann eben doch „Sargenroth“ – hier brauche ich wenig zu erwähnen, der Name ist Programm. Wilde Schwimmbad-Sessions, nächtliche Ausflüge auf den geheimnisvollen Bismarck-Turm oder ins äußerst verschlafene Sargenroth selbst gehör(t)en

ebenso dazu wie der unvermeidbare Billardtisch. Unvergessen die Essensprognosen: „Wenn es heute gefüllte Tomaten gibt, dann muss es morgen Tomatensuppe geben.“ „Iss

den Reis auf, ich will morgen Nudelsuppe!“ Obwohl es doch schon verdammt lange her ist, sehe ich das alles ziemlich klar vor mir. Ich



glaube, wir fühlten uns fast ein Bisschen zu Hause, im „Raum Tiefenbach“, „Raum Mengerschied“, „Raum Kirchberg“ und natürlich im „Beat-Raum Sargenroth“.

„The greatest american hero“ Coming Up im Studio

Zugegeben, man muss sie heute keinem mehr vorspielen, aber wir waren schon stolz darauf: eine selbst aufgenommene Kassette! Keine uns bekannte Schulband Anfang der Neunziger konnte sich damit brüsten. Und dann auch noch in einem richtigen Tonstudio aufgenommen! Naja gut, es passen halt immer nur höchstens sieben Leute rein, immerhin üppig Platz für jeden Satz. Und wenn man die Rhythmusgruppe zuerst ran lässt, dann können

die anderen ja auch immer hübsch per Kopfhörer mithören und dazu spielen. Karaoke für Big Band Musiker sozusagen. Man spart übrigens auch den Bus und kann die einzelnen Gruppen im Fröhlich'schen Kleinbus an- und abtransportieren – kurz gesagt, es war schon recht abenteuerlich, was da 1991 in einem Kellerstudio irgendwo in der Nähe von Groß-Gerau entstand. „Demo-Cassette“ steht auf dem in geschmackvollem lila gehaltenen Cover und

„Iss den Reis auf, ich will morgen Nudelsuppe!“



Evergreens wie „First light“ oder eben jener legendäre „Funtime Fingers Rock“ sind zu hören – und auch zu erkennen. Es war die erste Station auf dem Weg nach oben... Um einige Bühnenerfahrung reifer, klanglich

In der Jugendherberge Stuttgart (mit einem Herbergsvater aus Kaub!) untergebracht, musste auch nicht wie damals alles an einem Nachmittag gelaufen sein. Drei Tage Zeit und wirklich harte Arbeit



stecken in der CD „Half way up“, für die die Bauer Studios

und spieltechnisch hörbar fortgeschritten, waren wir drei Jahre später im Studio in Ludwigsburg. Ja, wir passten alle rein, ja, jeder hatte ein eigenes Mikrofon und – klar – es sollte keine billige Kassette mehr sein, nein: eine CD musste her, gesponsert vom Förderverein und per Subskription finanztechnisch abgesichert.

extra ein eigenes Label begründeten: Chaos (wir haben das nie persönlich genommen). Ich erinnere mich an seltene „First



takes“, Stücke, bei denen sofort die erste Einspielung genommen wurde, und an Nerven aufreibende Aufnahmen, wie z.B. „Birdland“, bei denen wir die letzten zehn Takte ungefähr dreißig Mal wiederholen mussten. Beindruckend war auch das Mischpult, hinter dem der Toningenieur irgendwie immer Ruhe und Überblick bewahrte und der wahrscheinlich ein gehöriges Stück mit Schuld daran ist, dass ich auch heute noch relativ guten Gewissens die Scheibe aus dem Regal nehme und nochmal Reinhöre...



Cover 1991/1994

Für die CD haben die Bauer Studios extra ein eigenes Label begründeten: Chaos. Wir haben das nie persönlich genommen.

„Power to spare“ – Segeltörn und Ijsselmeer

Wir waren nicht in Seoul und auch nicht in Washington, auch nicht in East-North-Hamptonshire und wir wären auch nur beinahe auf die Aland-Inseln gekommen, aber wir waren eine Woche auf einem Segelschiff, genauer einem „Zeiklipper“ mit dem

klangvollen Namen „Boekanier“ – und darum solltet ihr uns beneiden. Denn welche Band kann schon von sich behaupten, auf einem Billardtisch stehend musiziert zu haben und damit eine verräucherte Hafenspelunke mal so richtig aufgemischt zu haben? Ich

weiß zwar nicht mehr, wie der Schuppen hieß, aber es passte irgendwie in die Stimmung der Fahrt und beweist, dass Musik manchmal mehr Türen öffnet, als man denkt... Hafenkonzerte musste man mit dem Hafenmeister absprechen – und dann ging's los – es